



*Heinrich Forschner (rechts) 1950 bei der Freilegung des römischen Gutshofes im Biberacher Burrenwald.*

*Von Frank Brunecker, Biberach*

## Welterbe im Biberacher Museum: Die Sammlung Forschner

**27 Jahre befand sich die archäologische Sammlung Forschner als Leihgabe im Museum Biberach. Nun hat die Familie Forschner dem Museum diese Sammlung geschenkt. In einem Festakt im Museumsfoyer am 19. Februar 2016 wurde die Schenkung vor mehr als 200 Ehrengästen feierlich vollzogen. Große Teile der denkmalgeschützten Sammlung sind dauerhaft im Museum Biberach in der Abteilung Archäologie zu sehen. Darunter befinden sich auch Funde zweier Siedlungen, die heute unter dem Schutz des UNESCO-Welterbes stehen.**

Nach der Begrüßung durch Ersten Bürgermeister Roland Wersch zeichnete Dr. Wilfried Forschner im Namen der Erbgemeinschaft ein persönliches Bild seiner Erinnerungen an den Großvater Heinrich Forschner (1880–1959) und dessen außergewöhnlicher archäologischer Sammelleidenschaft. Im Anschluss stellte Prof. Dr. Claus Wolf, der Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium

Stuttgart, das Buch „Die früh- und mittelbronzezeitliche Siedlung Forschner im Federseemoor“ der Öffentlichkeit vor. Es war ein besonderes Zusammentreffen, dass kurz nach dem Abschluss der Schenkungsvereinbarung zwischen dem Museum Biberach und der Erbgemeinschaft Forschner der zweite Band der wissenschaftlichen Aufarbeitung der archäologischen Grabungen in der Siedlung Forschner im Federseemoor durch das Landesamt für Denkmalpflege fertiggestellt wurde. Die Siedlung Forschner war 1905 von Heinrich Forschner entdeckt und durch Grundstückskäufe bewahrt worden. Zurecht trägt diese wichtige Fundstelle deshalb den Namen Heinrich Forschners. Heute zählt die Siedlung Forschner zum UNESCO Welterbe „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“.

Zum Abschluss des Festakts sprachen Sabine Hagmann und Dr. Helmut Schlichtherle vom Landesamt für Denkmalpflege zum Thema: „Von den Entdeckungen Heinrich Forschners zum UNESCO-Welterbe Pfahlbauten“. Helmuth Schlichtherle, der Leiter des Instituts für

Feuchtbodenarchäologie in Hemmenhofen, schilderte die Pionierarbeiten Heinrich Forschners bei der Erforschung der oberschwäbischen Siedlungsgeschichte. Unermüdlich sei der Zahnarzt Forscher in jeder freien Minute und beinahe an jedem Wochenende mit seinem Ufa, wie er es nannte, dem „Urgeschichtsforschungsauto“, unterwegs gewesen. Heinrich Forscher wurde dabei zum Wiederentdecker von Forschungsruinen des 19. Jahrhunderts. Weil die Nationalsozialisten ihre archäologischen Grabungen im Federseeried unter ideologische Vorzeichen gestellt hatten, war die Feuchtbodenarchäologie in den 1950er- und 60er-Jahren ins Stocken geraten. Erst ab 1979 begann das Landesamt für Denkmalpflege wieder mit der Untersuchung von Siedlungsresten und Bohlenwegen und konnte dabei wesentlich von den Hinweisen Heinrich Forschners profitieren. Ein besonders glücklicher Fall war seine Entdeckung der dann nach ihm benannten Siedlung Forscher.

Nicht vergessen werden soll aus Biberacher Sicht, dass Heinrich Forscher auch viele Jahre Mitglied des Ausschusses des Kunst- und Altertumsvereins Biberach – des Vorläufers der heutigen Gesellschaft für Heimatpflege – gewesen ist, in den er jeweils mit höchster Stimmenzahl gewählt wurde. Seine Verdienste würdigte der Verein im Jahre 1955 mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

Stellvertretend für alle sollen im Folgenden die Reden des Vertreters der Stadt, EBM Roland Wersch, und des Vertreters der Erbegemeinschaft, Dr. Wilfried Forscher, wiedergeben werden, die an die Geschichte der Sammlung und die Person Heinrich Forscher (1880-1859) erinnern.

Erster Bürgermeister Wersch dankte einleitend den hochherzigen Schenkern der Erbegemeinschaft: Andreas und Iris Forscher aus Biberach, Diethelm und Susanne Forscher aus Stuttgart, Berthilde Flad aus Stuttgart und Dr. Wilfried Forscher aus Biberach und begrüßte die weiteren Vertreter der Familie, unter ihnen die Nichte Heinrich Forschners, Swinda Kahl aus Metzgingen, wie die hochrangigen Referenten. Im Einzelnen führte er aus:

„In mehr als fünf Jahrzehnten hat der Biberacher Zahnarzt Heinrich Forscher (1880–1959) eine der größten archäologischen Privatsammlungen des Lan-

des zusammengetragen, darunter die Reste zweier Pfahlbaustationen, die heute unter dem Schutz des UNESCO Welterbes stehen. Diese Sammlung befindet sich seit 27 Jahren im Museum Biberach und wird hier in wesentlichen Teilen auch ausgestellt. Jetzt ist es endlich soweit und Sie, liebe Mitglieder der Familie Forscher, halten heute die Stadt Biberach dieser Sammlung für würdig.

Warum es bis heute gedauert hat, will ich durchaus selbstkritisch präzisieren. Denn es liegt in unserer Verantwortung, dass wir die Sammlung Forscher in den Jahren 1965 bis 1988 nicht sachgerecht gelagert haben. Umso mehr freut uns, dass die Familie Forscher nun doch im Jahr 2016 in die Stadt und sein Museum das nötige Vertrauen für diese Schenkung setzt.

Im Gegenzug sichert die Stadt zu, die Sammlung Forscher auch in Zukunft – wie es das Museum seit 1988 unter Beweis stellt – zu bewahren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um damit das Andenken an Heinrich Forscher wach zu halten.

Die Stadt Biberach und sein Museum schätzen sich sehr glücklich über diese Schenkung und den damit verbundenen Vertrauensbeweis. Dabei geht es weniger um den materiellen Wert der Sammlung, als vielmehr um ihren unschätzbaren immateriellen Wert und wissenschaftlichen Gehalt. Obwohl Heinrich Forscher Privatmann war, Autodidakt und Archäologiepionier, betrieb er keine bloße Schatzgräberei, sondern arbeitete schon früh auf wissenschaftlichem Niveau. Er beschrieb seine Funde in ihren Fundumständen, machte Messungen, legte Karten an, zeichnete und fotografierte. Darin unterscheidet sich die Sammlung Forscher von vielen anderen archäologischen Privatsammlungen und deshalb wurde sie 2002 als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung ins Denkmalsbuch Baden-Württemberg eingetragen.

Lassen Sie mich mit ein paar Stichworten auf die Vita Heinrich Forschners eingehen: Er wird am 15. Juli 1880 als das zweite von elf Kindern des Biberacher Zahnarztes, Kunstmalers und Museumsgründers Heinrich Forscher d. Ä. (1853–1928) geboren. Früh erwacht sein Interesse an Versteinerungen und Altertümern. Ein entsprechender Tagebucheintrag datiert aus dem Jahr 1892, da ist Heinrich Forscher erst



*Blick in die archäologische Abteilung im Museum Biberach.*

zwölf Jahre alt. Während seines Studiums der Zahnheilkunde an den Universitäten Heidelberg, Straßburg und Berlin hört er auch archäologische und geologische Vorlesungen. 1904 übernimmt er die Zahnarztpraxis seines Vaters in Biberach.

Bereits 1905 ist Heinrich Forscher an der Bergung alamannischer Funde aus einem Reihengräberfeld in Hochdorf südlich von Biberach beteiligt. Von nun an ist er jedes Jahr, sobald es die Witterung zulässt, im Gelände. Seine bevorzugten Ziele sind das nahe Federseeried, die weiter südlich gelegenen Seen und Moore und die römischen Kastellplätze im Donautal. Dabei kommt ihm sein Beruf zugute. Anfangs ist er der einzige Zahnarzt in 40 Kilometern Umkreis.

In akribischer Kleinarbeit trägt Heinrich Forscher Informationen über Fundstellen zusammen und wertet die Literatur und Landesbeschreibungen sowie Landkarten nach Hinweisen aus. Zudem unterhält er viele persönliche und schriftliche Kontakte und wird zum

Mittelsmann der staatlichen Denkmalpflege. Dabei ist auch sein Auto, das damals in Biberach noch eine Rarität darstellt, nicht unerheblich. So schreibt der Landesarchäologe Oscar Paret 1962 in seinem Nachruf auf Forscher: „Wenn ich im Oberland zu tun hatte und mit Bahn und Fahrrad oder Fußmarsch nicht mehr durchkam, stellte er sich bereitwillig mit seinem Ufa (das bedeutet: Urgeschichtsforschungsauto) zur Verfügung, so auch um 1930 bei meinen Aufnahmen der römischen Siedlungen und später zum Besuche der Hügelgräber. Manchmal durfte ich bei ihm Quartier nehmen, wo seine große Fachbücherei zur Verfügung stand“.

Erhebliche Bestandteile der Sammlung Forscher gehen darauf zurück, dass Heinrich Forscher frühere Ausgrabungsstätten oder laufende Grabungen besucht und dort teils im Abraum noch Funde macht, teils von den Ausgräbern Fundstücke erhält. Seine Zahnarztpraxis am Biberacher Marktplatz füllt sich und wird zum archäologischen Museum.

Heinrich Forschners bekannteste Grabungsstelle ist die nach ihm benannte früh- bis mittelbronzezeitliche „Siedlung Forschner“ am Federsee, die er schon 1905 entdeckt und 1920 durch Grundstückskäufe vor der Zerstörung durch allzu schnelle Ausgrabungen bewahrt. Dieses Schicksal ereilt die ebenfalls im Federseeried gelegene bronzezeitliche „Wasserburg Buchau“, die in den 1920er-Jahren und 1937 von dem Tübinger Nazi-Archäologen Hans Reinerth ausgegraben wird. Heinrich Forschner steht den ideologisch beeinflussten Deutungen Reinerths kritisch gegenüber und orientiert sich an den Landeskonservatoren in Stuttgart. Die Entdeckung der „Siedlung Forschner“ gibt er jedenfalls nicht preis. Nur so wird ab 1983 die Flächengrabung im Rahmen eines Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft möglich, die bahnbrechende Erkenntnisse für die Feuchtbodenarchäologie der Region liefert. Zu Recht trägt die „Siedlung Forschner“, die heute unter UNESCO-Schutz steht, den Namen ihres Entdeckers.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist Heinrich Forschner als Biberacher Kreisdenkmalpfleger tätig. Sein Einsatz für die oberschwäbische Vorgeschichte wird 1955 mit dem Bundesverdienstkreuz gewürdigt. Am 27. Dezember 1959 stirbt Heinrich Forschner im Alter von 79 Jahren. Seine Sammlung wird von den Erben noch einige Jahre in der Zahnarztpraxis gezeigt. 1965 übernimmt sie das Biberacher Museum als Leihgabe, stellt aber nur einen kleinen Teil aus. Der Rest verbleibt in einem wenig geeigneten Außenmagazin im feuchten Keller des Wieland-Gymnasiums.

Erst ab 1990 wird die Sammlung ins Museum überführt und von wissenschaftlichem Personal bearbeitet. Als der Archäologe John Loftus 1991 den wissenschaftlichen Nachlass Heinrich Forschners auf dem Dachboden über der ehemaligen Zahnarztpraxis findet, gelingt für die meisten Funde die Zuweisung der Herkunftsorte. Von 1992 an bewerkstelligt der Archäologe Andreas Gut die Neuordnung. Er reinigt, beschriftet und inventarisiert alle Funde. Zahlreiche Stücke werden restauriert. Die Bestandsaufnahme ergibt rund 22.000 Objekte von mehr als 300 Fundstellen, davon rund 100 im Landkreis Biberach. Aufbauend auf dieser Grundlagenarbeit wird 1997 mit mehr als 2000 Exponaten die archäologische Dauer Ausstellung im Museum Biberach eröffnet. Im Jahr

2000 legt Andreas Gut in der Schriftenreihe des Landesamts für Denkmalpflege den vollständigen Sammlungskatalog vor. Im Jahr 2014 wird die archäologische Abteilung im Museum Biberach ausstellerisch neu gestaltet.

Heute schließt sich der Kreis. Heinrich Forschners Archäologiebegeisterung ist ein Glücksfall für die Archäologie in Oberschwaben. Die Schenkung seiner Sammlung an das Museum Biberach ist ein Glücksfall für diese Stadt und die Region.“

Dr. Wilfried Forschner bedankte sich stellvertretend für die Erbgemeinschaft und erinnerte an seinen Großvater:

„Als ich den Artikel zur Ankündigung dieser Veranstaltung im städtischen Mitteilungsblatt „Biberach Kommunal“ gelesen habe, musste ich lachen. Der Autor schreibt, dass Heinrich Forschner mit einem Entdecker-Gen ausgestattet war. Ich hatte lange davor im ersten Entwurf zu dieser Ansprache geschrieben: „Ein Forschner hebt alles auf, schmeißt nichts weg und gibt nichts her. Ob es da wohl ein spezielles Gen gibt?“ Aber es stimmt natürlich: Bevor man etwas aufhebt, nicht wegschmeißt und nicht hergibt, muss man es zuerst entdeckt haben. Und da war Heinrich Forschner wirklich im Wortsinne genial.“

Ich habe nicht sehr viele persönliche Erinnerungen an meinen Großvater Heinrich Forschner. Er starb, als ich zehn Jahre alt war. Aber eine oder zwei Erinnerungen, die seine genetischen Begabungen zeigen, möchte ich mit Ihnen teilen. Was mir immer in Erinnerung bleiben wird, waren die Besuche bei ihm am Marktplatz 13 in Biberach. Die Treppe hoch in den zweiten Stock und dann möglichst gleich geradeaus in das Wartezimmer seiner Praxis. Dort standen die Vitrinen, in die ich gerade reinschauen konnte. Da lagen beeindruckende Bronzeschwerter und andere Grabungsfunde. Die Wohnung selbst war riesig, weil man das angrenzende Stockwerk des Gebäudes Marktplatz 11 dazu gemietet hatte. Ich glaube, es waren neun oder zehn Zimmer, in denen die ganze Familie, die Praxis und die Sammlung untergebracht waren. Die schmalen Flure waren vollgestellt mit deckenhohen Schränken, in denen Versteinerungen und irgendwo auch furchteinflößende Totenschädel lagen. Da war also sicher ein Sammler-Gen vorhanden.

Ende der 1950er-Jahre fuhren meine Eltern und ich samt Großvater im Käfer, Baujahr 1955, nach Oberitalien, weil Opa die oberitalienischen Sehenswürdigkeiten sehen wollte. Der Käfer war ein islandgrünes Exportmodell mit Chromleiste und Kristallvase am Armaturenbrett und ungeteiltem Heckfenster. Bei einer technischen Pause vertrat sich auch Großvater Heinrich die Füße, stocherte mit dem Spazierstock in den Steinen am Straßenrand und fand auf Anhieb irgendeine versteinerte Schnecke. Da war also wohl doch ein Entdecker-Gen vorhanden.

Nach diesem Ausflug in die Forscher-Gene verstehen Sie, dass es uns genetisch gesehen nicht leicht gefallen ist, die Sammlung aus der Hand zu geben. „Ein Forscher hebt alles auf, schmeißt nichts weg und gibt nichts her.“ Aber wenn man die Entwicklung der „Erbengemeinschaft“ verfolgt, zeigt sich: Mit jeder Generation verdoppelte sich die Zahl der Mitglieder. Und mit der Zahl der Nachkommen steigt die innere Distanz und zum Teil auch die geografische Entfernung zur Sammlung. Es war also unausweichlich, den Verbleib der Sammlung ein für allemal zu klären.

Nach einigen „krisenhaften Jahren“, in denen die Sammlung Forscher im Keller des Biberacher Wieland Gymnasiums zu verrotten drohte, gab es mit dem Fund von Heinrich Forschners Tagebuch, das alle Grabungstellen verzeichnet, eine Wende. Das Museum Biberach konnte einen zentralen Punkt des Leihvertrags erfüllen, nämlich die Sammlung katalogisieren und ausstellen. Dafür eine große Portion des Dankes an alle, die daran beteiligt waren und noch beteiligt sind.

Der Leihvertrag von 1965 zwischen der Erbengemeinschaft Forschner und der Stadt Biberach wurde 1988 erneuert und auf 25 Jahre geschlossen. Nach Ablauf dieses Vierteljahrhunderts folgte eine kurzzeitige Verlängerung des Leihvertrags, in der die Familie über den Verbleib der Sammlung nachgedacht hat. Eine Verlängerung um weitere 25 Jahre erschien uns nicht sinnvoll. Wir dachten, dass jetzt der richtige Zeitpunkt ist, die Sammlung der Stadt Biberach und seinem Museum zu schenken.

Als Dreingabe habe ich heute Abend ein paar persönliche Fundstücke aus Familienbesitz mitgebracht, die ich der Stadt und dem Museum zur Vervollständigung der Sammlung Forschner schenken möchte. Diese

Gegenstände wirken wie eine logische Folge dieses Gens, nichts wegschmeißen zu können: Ich habe hier einen alten Leinensack mit der Aufschrift „H. Forschner“, per Brenneisen eingebraunt, dann ein Maßband, von dem ich annehme, dass es bei manchem archäologischen Fund dabei war. Auch das Maßband ist signiert mit dem Schriftzug „H. Forschner“, vermutlich mit dem Zahnarztbohrer. Und endlich ist da der wohl älteste Schraubendreher mit den Initialen „H. F.“ und „alt“, also gehörte er schon dem Urgroßvater, Heinrich Forschner dem Älteren. Dies soll eine kleine Ergänzung der Sammlung Forschner im Museum Biberach sein.“



*Präsentation der archäologischen Sammlung im Museum Biberach.*